

Räth und Burger (den 26. Hornung 1798)

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **24-25 (1876)**

PDF erstellt am: **12.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Abfall von geschworneu Fahnenpflicht:
Wenn sie der trüglichen Bestechung nicht
Gehorchen wollen, werden sie geschmäht,
Dem angedrohten Untergang geweiht.
Das ist vorauszuseh'n, den Biedern steht
Daselbst ein blutig Schicksal noch bereit.

Und leider Manche lassen sich bethören,
Die zu der Schaar von Chateaurvieux gehören.
Dem Strafgericht des Regiments entrückt,
Führt man durch Frankreich im Triumph sie fort
Bis nach Paris. Den Schweizertruppen dort
Zum Hohn umjubelt sie das Volk entzückt,
Mit Bruderkuß beim off'nen Freudenmahl
Und stellt sie vor im Deputirtensaal.

Im Regiment von Ernst ist nicht Ein Mann,
Der auf die schmeichelnde Verführung hört.
D'rum wird das Regiment verhöhnt, entehrt,
Vom Pöbelhaß verfolgt mit Fluch und Bann.

Die Garde zu Paris, zumeist bedroht,
Steht treu bei Eid und Pflicht bis in den Tod.



XI.

Räth und Bürger.

(Den 26. Hornung 1793.)

Schau, mein Geist, noch einmal nach dem Saal,
Wo das Wohl des Landes wird berathen,
Und vernimm, wie Bern zum letzten Mal
Mannhaft sich entschließt zu hohen Thaten.

Schultheiß Steiger auf dem Ehrentron,
Dicht gedrängt der Senatoren Reihe,
Bank an Bank. Nun Mahnung, Glockenton, —
Alles harret in feierlicher Weihe.

Auf bei Eidespflicht hat hergeführt
Jedes Ehrenglied des hohen Standes.
Alle sind von heil'gem Ernst gerührt,
Fühlen die Gefahr des Vaterlandes.

Mancher Herr des Rathes hat im Feld
Nahen Tod im heißen Schlachtgedränge
Unerschrocken angeschaut als Held:
Heute schlägt das Herz ihm schwer und enge.

Bern hat nie so große Noth geseh'n.
Denn die nächste Zukunft wird entscheiden:
Soll der Freistaat länger fortbesteh'n,
Oder Schmach und Untergang erleiden?

Schmerz bewegt sich auf dem Angesicht,
Und die Stimme zittert, scharf durchdringend,
Da nun Steiger so zum Rathe spricht,
Den Bestürzten solche Botschaft bringend:

Schrecklich zwar, doch auch vollkommen klar,
Zeigt sich uns des Vaterlandes Lage.
Was bevorsteht, stellt sich deutlich dar;
Was zu thun uns obliegt, ist am Tage."

Was noch nie geschah, seit Bern besteht,
Das erleben wir zu unsrer Schande:
Ungehindert, siegestrunken, weht
Feindespanner mitten in dem Lande.

Zwei Armee'n zugleich, von Nord und West,
Sind in uns're Mark hereingedrungen.
Nach zwei Seiten ausgespannt und fest
Hält ihr Arm von Eisen uns umschlungen.

Angriff ist's. — Zum Angriff ist kein Grund.
Arglist packt uns an mit Tigerkrallen.
Krieg ist's, — Kriegserklärung ward nicht kund.
Krieg hat uns im Frieden überfallen.

Dort von Westen wälzt sich durch die Wadt
Eine Heerschaar, aus dem Jura hier die zweite.
Ihr gemeines Ziel ist diese Stadt.
Beide harren des Befehls zum Streite.

Wisset, so durch schlagbereites Heer
Lassen uns die Franken jetzt verkünden,
Daß nach ihrem Vorbild und Begehr'
Unsern Staat wir sogleich neu begründen.

Uns're Truppen sind schon aufgestellt.
Solothurn und Nidau sind die Grenzen.
Und zu Murten, wenn es Gott gefällt,
Soll der alte Ruhm auf's neue glänzen.

Eins von Zwei'n, ihr Väter! — Wählet nun!
Wollt ihr der Franzosen Gunst gewinnen
Und in Allem ihren Willen thun?
Oder alsogleich den Kampf beginnen?

Dafür ist in Offiziersgeleit
General von Erlach hergeeilet,
Daß ihr ihm in dieser letzten Zeit
Den entscheidenden Befehl ertheilet.

General von Erlach aus der Schaar
Seiner Offiziere, die geschworen,
Bern zu retten aus der Todgefahr,
Spricht zu Schultheiß und den Senatoren:

Gnaden Schultheiß! und ihr gnäd'gen Herrn!
Wir sind aus dem Feld hieher geeilet,
Sämmtlich Glieder hier des Raths von Bern,
Daß ihr uns zum Kampf Befehl ertheilet.

Ob wir Frieden wollen oder Krieg?
Ja, der Krieg hat offen schon begonnen.
Unser Feind hat beutereichen Sieg
Ohne Schwertstreich über uns gewonnen.

Uns're Wadt, sie steht in Feindes Hand!
Auch den Jura haben sie genommen,
Der in unserm Schutz und Bündniß stand.
Seht den Krieg in hellem Brand erglommen.

Aus Italien her steht die Armee
Unter Brünes Wink bei Peterlingen.
Schauenburg harret an dem Bielersee.
Beide sind bereit, nach Bern zu dringen.

Jetzt sind beide Heere noch getrennt.
So vereinzelt müssen wir sie schlagen.
Und wie unser Volk von Kampflust brennt,
Dürfen wir mit Zuversicht es wagen.

Aber jetzt ist auch die höchste Zeit.
Sind die beiden Feldherrn erst verbunden,
Handeln sie gemeinsam in dem Streit,
Dann sind wir zum Voraus überwunden.

Während ihr noch unentschlossen wählt,
Herrscht ein feuriger Entschluß im Heere,
Das begehrt, vom besten Geist beseelt,
Einzusteh'n für Vaterland und Ehre.

Wenn ihr fortfahrt, mit dem off'nen Feind
Länger hin und her zu unterhandeln,
Werdet ihr das Volk, das gut es meint,
Noch in eu'ren schlimmsten Feind verwandeln.

Denn bereits wird häufiger Verdacht,
Land und Leute wollet ihr verrathen,
Durch die Franken heimlich angefacht
Bei dem Volk und unter den Soldaten.

Fürchtet des bethörten Volkes Wuth!
In des Argwohns aufgeregtem Schrecken
Könnt' es leicht in seiner Führer Blut
Watermörderisch die Hand beflecken.

Unser Feind mit falschem Friedensschein
Sucht nur Zeit und Vorthail zu gewinnen.
Rastlos stellt und ordnet er die Reih'n,
Um uns hinterlistig zu umspinnen.

Habt ihr zur Parade uns gestellt,
Um dem Frankenheer Spalier zu stehen,
Wenn es höhrend seinen Einzug hält,
Hoch nach Bern die stolzen Banner wehen?

Habt ihr mich zum General bestellt,
Daß ich mit dem Heere müßig bleibe
Und, datirt aus meinem Feldherrnzelt,
Euch die Niederlage Berns beschreibe?

Dem entscheidungsschweren Waffengang
Sei nun Ehr' und Heil anheimgegeben.
Wem der Tod für's Vaterland macht bang,
Der mag lebend selbst sich überleben.

Darum sprecht euch jetzt entschlossen aus.
Scheint euch das gerathener und klüger,
So schickt heim zu Weib und Kind und Haus
Und beurlaubt eu're biedern Krieger.

Oder gebt mir unbedingte Macht,
Mit dem Feind in off'nen Kampf zu treten,
Nach der Ahnen Vorbild in der Schlacht
Ehr' und Vaterland mit Gott zu retten.

Auf des Beifalls hört man, ernst gedämpft,
Durch den ganzen Saal hinrauschend eilen.
Schon in keinem Herz mehr Zweifel kämpft,
Vollmacht wird und muß der Rath ertheilen.

Unwillkürlich sucht nun jeder Blick
Einen, und zu sprechen ihn verbindet,
Der seit langer Zeit für Bern das Glück
Nur im Frieden mit den Franken findet.

Rathsherr Frisching, der den ersten Rang
Nach dem Schultheiß in dem Rath bekleidet,
Aeußert unbeirrt, mit scharfem Klang,
Seine Meinung, die sich klar entscheidet.

Gnäd'ge Herrn! Es ist euch offenbar,
Daß auf uns bei jedem Stand der Dinge
Frankreich stets von großem Einfluß war.
Das ist Thatsach'. Schätzt sie nicht geringe!

Fort und fort hat Klugheit uns gelehrt,
Frankreichs Freundschaft möglichst zu bewahren.
Und in diesem Augenblick begehrt
Vorsicht, daß mit Schonung wir verfahren.

Ich mißbillige von Herzensgrund,
Was in Frankreich Böses ist geschehen.
Doch wir wohnen an des Kraters Schlund.
Möglich, daß wir unserm Sturz entgehen.

Deßhalb ist es uns're heil'ge Pflicht,
Ehe der Vulkan, an dem wir stehen,
Donnernd über uns zusammenbricht,
Keinen Weg der Rettung zu verschmähen.

Dazu hab' ich wiederholt ermahnt,
Mit dem Möglichen uns zu begnügen,
Auf dem Pfad, den weise Vorsicht bahnt,
In die Forderungen uns zu fügen.

Vielleicht kann noch jetzt Verständigung
Ein erträglich' Loos für uns gestalten.
D'rum zu künftiger Erörterung
Will ich stets noch freie Hand behalten.

Dennoch stimm' ich mit euch überein:
Ehrenhaften Frieden zu erreichen,
Müssen wir zum Kampf gerüstet sein.
Ich auch will unehrenhaft nicht weichen.

Wenn der Feind entschlossen uns gewahrt,
Mögen wir noch Besseres erstreben.
Doch das letzte Wort sei noch gespart,
Nicht der Hand des Feldherrn übergeben.

Wattenwyl — o lasse mich bereits
Deine spät're Laufbahn offenbaren:
Schultheiß Berns und Landammann der Schweiz! —
Damals sprachst du Solches, staats erfahren:

Hört, im Land steht unser Feind und stellt
Setzt aus Kugelweite das Begehren,
Daß wir sogleich, so wie's ihm gefällt,
Fränk'sche Freiheit unserm Volk gewähren.

Frankreich pflanzt für sich als festen Wall
Einen Kranz dienstbarer Republiken,
Um von da sein Kriegsvolk überall
Auf Eroberung hinauszuschicken.

Blänkler sendet es geheim voran,
Die den Sinn der Völker schlau verwirren.
Den Agenten auf erspähter Bahn
Folgt die Heeresmacht mit Waffenklingen.

Fränkisch wird, was deutsch war, bis zum Rhein;
Cisalpin'scher Freistaat ist gegründet;
Holland taumelt in das Netz hinein,
Als batav'sche Republik verkündet.

Die helvetische noch werden muß.
Genf und Waadt sind schon dafür gewonnen.
Bern soll folgen. Ihnen zum Verdruß
Sind wir doch dazu noch nicht gesonnen.

Wir, da Wunsch des Friedens in uns wohnt,
Könnten zur Verzichtung uns entschließen. —
Dürfte dann das Land, von Krieg verschont,
Die verheiß'ne Freiheit froh genießen?

Nein! Die Franken wollen etwas mehr
Als nur Freiheit bringen. Unſ're Schätze
Sind ihr beutegieriges Begehr,
Durch Erobr'ung, nach dem Kriegsgeſetze.

Unter des Befreiers ſchwerer Hand
Seufzen dort die neuen Republiken;
Schwer als freies Unterthanenland
Tragen ſie das Joch auf wundem Rücken.

Säbelherrſchaft und Erpreſſung drückt
Eiſalpinien und Batavien nieder.
Gleiches Loos alſbald auch uns beglückt,
Sind wir erſt des Frankenreiches Glieder.

Deßhalb reizen ſie zum Krieg uns an.
Mancher Vorwand ward ſchon überwunden;
Die Gefahr iſt niemals abgethan,
Bald iſt neuer Vorwand aufgefunden.

Dieſer Brand hat lange ſchon gegährt,
Den uns Frankreichs Freundschaft hat bereitet,
Heimlich angeſchürt und groß genährt,
Endlich jezt zum off'nen Ausbruch leitet.

Die Franzoſen ſchon ſeit langer Zeit
Suchen, ſich gebiet'riſch einzumengen,
Schonungslos und mit Zudringlichkeit
Unſ're Machtbefugniß einzuengen.

Sie verlangen, daß wir ohne Grund
Mit den andern Mächten uns entzweien,
Aber ihrem Wink zu jeder Stund
Sklaviſch willenlos gehorſam ſeien.

Wer hat den Befehl an uns gestellt,
Den Gesandten Englands auszuweisen,
Wider alles Völkerrecht der Welt?
Sie, die Freiheit über Alles preisen.

Fremde, die auf bernischem Gebiet
Ihnen mißbeliebig — deßhalb ächten,
Ach in welchen Widerspruch gerieth
Solches oft mit unsern Hoheitsrechten!

Jeder Franke, der zum Aufruhr mahnt,
Soll in unserm Lande den Gesetzen
Unerreichbar sein, um ungeahnd't
Unser Volk verführend aufzuheben!

Allen Braven, die das Vaterland
Zu vertheidigen bereit sind, dräuen
Rache sie, Verheerung, Mord und Brand.
Und man weiß, daß sie vor nichts sich scheuen.

Niemand ist, der nicht die Bosheit kennt,
Daß, um Zweifelhafte zu bestechen,
Solchen sie durch schriftliches Patent
Vollen Schutz und Sicherheit versprechen.

Sattsam wißt ihr, welche Rolle spielt
Der Gesandte, der mit frecher Stirne
Hier den öffentlichen Einzug hielt
Tags, vor allem Volk, mit seiner Dirne.

Meisterhaft verstehen sie die Kunst,
Uns mit ausgesuchtem Hohn zu kränken,
Unterm Anschein bester Huld und Gunst
Uns bis an den Abgrund hinzulenken.

Schon seit Jahren dulden wir die Schmach,
Geben ihren kränkenden Befehlen
Und den frechen Forderungen nach.
Das gibt ihnen Muth, uns mehr zu quälen.

Wir sind, ach! mit Kummer und Verdruß,
Oft auf ihr Begehren eingegangen.
Unser friedliches Betragen muß
Vor der Welt Entschuldigung verlangen.

Endlich tritt der längst gehegte Plan,
Raubbegierig uns zu unterjochen,
Recht an's Licht. Seht, uns're Freunde nah'n!
Hört, wie sie schon an die Thore pochen.

Ihre Freundschaft spricht so laut und warm,
Fühlt ihr nicht, wie sie nach uns verlangen?
Säumt nicht länger, sie mit festem Arm
Nach Gebühr und würdig zu empfangen!

Sag't, wer ist nun jener schöne Greis,
Der von ritterlicher Kampflust glühet?
— Viktor Effinger! Sein Haupt ist weiß,
Herz und Antlitz Jugendfeuer sprühet.

Ja, wir haben anerkennend warm
Längst nach ihnen auch ein heiß Verlangen,
Und wir wollen sie mit festem Arm
Nach Verdienen würdiglich empfangen.

Ach! wir kennen sie nur allzu gut!
Klebt nicht heute noch an ihren Händen
Uns'rer Brüder unversöhntes Blut?
Auch das uns're wollen sie jetzt schänden.

Nur zu lang muß das entehrte Blut
Auf dem Pflaster zu Paris dort liegen,
Weil es seufzend niemals schweigt, noch ruht,
Und sich schämt, daß wir so lang geschwiegen.

Endlich scheint der Augenblick zu nah'n.
Ihr Verhängniß hat sie hergetrieben,
Daß sie hier den Mörderlohn empfah'n,
Den wir ihnen schuldig sind geblieben.

Dumpfig war es und erdrückend schwül,
Als der Sturm sich drohend hat gesammelt.
Doch jetzt rauscht es schon erfrischend kühl,
Wenn der Donner berstend dröhnt und stammelt.

Nicht mehr hängt so unbeweglich schlaff
Das Panier hernieder an der Stange.
Nein, es flattert kampfesmuthig straff
Aufgeweckt von dem Trompeten-Klange.

Wenn nun der Kanonendonner brüllt,
Pulverdampf gleich einer Wetterwolke
Auf der Walstatt wogend uns umhüllt,
Weihrauchduft dem tapfern Kriegervolke, —

Wenn die Blitze zucken, Feindesbrust
Zischend wird vom Todesstrahl durchschossen,
Schwert- und Kolbenstreich mit wilder Lust
Niederprasseln wie des Hagels Schlossen, —

O, dann fühl' ich, Greis, mich wieder jung,
Kraft erwacht in altersschwachen Händen,
Die sich freu'n, mit kühnem Schwerteschwung
In den Feind Verderben auszusenden.

Ja, ich will in dieser schweren Zeit
Unserm Feldherrn volle Macht ertheilen
Und in seinem ehrenden Geleit
Jetzt mit ihm gleich auf den Kampfplatz eilen.

Rühmlich ist's, den Tod für's Vaterland
Mit den Brüdern auf dem Schlachtfeld sterben!
Enkel segnen uns, aus deren Hand
Sie die Freiheit neu gerettet erben.

Ritterlich hat er sein Wort bewährt,
Denn sie wissen, Schwert und Wort zu führen,
Alle, die man heut im Rathe hört.
Also spricht auch General von Büren.

Hört — und wenn ihr könnt, den Unmuth hemmt —
Hört, das Bisthum, mit der Schweiz verbündet,
Uns're Wadt, sind krieg'risch überschwemmt,
Und von Biel wird Gleiches uns verkündet.

Offen strömt der Feind in's Land herein,
Das zum Frankenlager ist verwandelt,
Während sein Agent mit falschem Schein,
Gleißendem Geschwätz, noch unterhandelt,

Schreibt uns vor, das Bajonet auf's Herz,
Daß wir ganz nach seinen Forderungen
Unsern Staat gestalten! — Hohn und Schmerz! —
Schwert, antworte du! Zum Kampf geschwungen!

Ja fürwahr, jetzt ist es Nothgebot,
Daß wir uns're Freiheit frei bewahren,
Und mit solcher trügerischen Rott'
Rasch nach alter Schweizerart verfahren.

Diese Franken, während sie das Land
Alter Freiheit ungerecht bezwingen,
Prahlen hoch, die Waffen in der Hand,
Daß sie rettend uns die Freiheit bringen.

Welche Freiheit? Muß nicht jammervoll
Frankreich unter ihrem Joch ersticken?
Freiheit? Die Tyrannenfreiheit soll
Knechtend uns're Freiheit unterdrücken?

Frei und frech greift ihre Räuberhand
Nach der Schweiz und unsern freien Binnen.
Denn sie wollen zu des Kaisers Land
Off'nen Durchgang durch die Schweiz gewinnen.

Frankreich will schon längst nur unsern Fall,
Schatz und Zeughaus, Borrath und Gewehre;
Und zum Bollwerk unsern Gletscherwall,
Unser Volk als Vortrab seiner Heere!

Jetzt vornächst den Feind zum Land hinaus!
Alsdann werd' aufrichtig Rath gehalten,
Wie zu mehrerm Heil wir unser Haus
Künftighin bestellen und verwalten.

Zur Verbesserung im Staate scheint
Uns die Gegenwart mit Ernst zu mahnen.
Wir, getreu mit unserm Volk vereint,
Sind bereit, den Umschwung anzubahnen.

Aber nie brandmark' uns dieser Spott,
Daß uns, wer's auch sei der fremden Mächte,
Unser Hoheitsrecht durch ihr Gebot
Abzutrogen straflos sich erfuchte.

Alles Volk harret nur auf euer Wort,
Daß ihr ihm erlaubet, loszuschlagen,
Nach dem Waffenstillstand alsosfort
Die Franzosen aus dem Land zu jagen.

Mülinen, des Schultheiß bied'rer Sohn,
Hauptmann jener wackern Grenadiere,
Oberlands erles'ner Legion,
Tritt nun aus der Schaar der Offiziere.

Mir auch schien bis auf die letzte Zeit,
Friede sei für uns vor allen Dingen
Klug und wünschbar und ich war bereit,
Opfer für den Frieden darzubringen.

Aber jetzt muß ich es eingesteh'n,
Daß nur solcher Weg uns ist geblieben,
Den die Ahnen uns auf Brombergs Höh'n
Und zu Murten ruhmvoll vorgegeschrieben.

Meinem Vaterland mit Gut und Blut
Weih' ich mich, und meine Grenadiere
Harren längst mit ungeduld'gem Muth,
Daß ich sie dem Feind entgegenführe.

So bricht heldenmuth'ge Kampfeslust
Feurig in begeist'rungsvollem Rathen
Noch aus mancher tiefbewegten Brust;
Alle sind entflammt zu heil'gen Thaten.

Auch die Abgeordneten vom Land,
Einberufen in so schweren Tagen,
Stimmen freudig bei mit Herz und Hand,
Für das Vaterland den Kampf zu wagen.

Zwei nur nehmen am Beschluß nicht Theil,
Sprechen, daß in ihrem Auftrag liege,
Mitzurathen zu des Landes Heil,
Doch nicht, mitzustimmen zu dem Kriege.

Strauß von Lenzburg spricht: O, wenn ich frei
Handeln könnte, wie mein Herz begehret,
Stimmt' ich freudig dieser Vollmacht bei,
Die den alten Schweizernamen ehret.

Aber wenigstens will ich die Schmach
Nicht erleben, daß mein Widerstehen
Des Beschlusses Einheit unterbrach.
Oh' ihr stimmt, will ich von dannen gehen.

Und mit ihm verläßt auch Schnell den Saal.
— Rasch erhebt sich Rathsherr Wurstemberger,
Biedermann von altem Schrot und Stahl.
Heut verläßt ihn längst erlitt'ner Aerger.

Wehmuthvoll, von tiefer Scham zernagt,
Rathsherrn! sah ich euch, ach! schon so lange,
Durch des Feindes Uebermuth verzagt,
Seinen Wink befolgen, furchtsam bange.

Aber heut', ich preiß' es stolz und gern,
Macht ihr unserm Stand auch wieder Ehre.
Heut' erkenn' ich hier das bied're Bern.
O, daß nun das Glück auch wieder kehre!

Unser Gott, der in so mancher Schlacht
Unsern Vätern half, in diesen Tagen
Steh' uns bei mit seiner Gnad und Macht,
Daß wir siegreich uns're Feinde schlagen.

Das hat meine Seele hoch entzückt,
Als ich mit den biedern Offizieren
General von Erlach! dich erblickt.
Du bist würdig, das Panier zu führen.

Enkel dessen, der am Donnerbühl
Berns Gebiet mit Feindesblut bedeckte,
Ritter Rudolf sei dein Heldenziel,
Der den Feind am Bromberg niederstreckte.

Heil dir! Heil der biedern Führerschaft,
Die dich auf der Ehrenbahn begleitet!
Denk't in Kampfesnoth und Todgefahr,
Daß der Ahnen Schutzgeist für euch streitet.

Doch gesprochen haben wir genug.
Laß't uns endlich zu den Fahnen eilen!
Ich auch, folgend meines Herzens Zug,
Will mit euch des Kampfes Ehre theilen.

So hat einmal noch zu Bern im Rath
Hoch das alte Heldenherz geschlagen.
Denkst du nicht an Rom und den Senat
In den schönsten alten Freiheitstagen?

Schultheiß Steiger spricht als letztes Wort:
Gnäd'ge Herrn! Des Vaterlandes Väter!
Der allmächt'ge Gott sei unser Hort,
Unser und des Vaterlandes Retter!

Alles Volk in höchster Spannung hängt
Am Entschluß, den wir jetzt fei'rlich fassen.
Längst schon harret die Bürgerschaft gedrängt
Um das Rathhaus und in allen Straßen.

Ungeduldig harren, kampfbereit,
Unſ're Truppen des Befehls; es ſchweben
Jedes Thal und Dorf in Bangigkeit,
Biſ wir das Gebot zum Angriff geben.

Wer ſich ſtark fühlt an geſundem Leib
Gibt ſich her und will die Waffen tragen,
Zarte Knaben, Greiſ und ſelbſt das Weib,
Alles will mit Löwenmuth ſich ſchlagen.

Gebt ihr demnach eurem General
Vollmacht, um nach Eid und Feldherrpflichten
Unbeſchränkt in ſeiner freien Wahl
Treu und feſt ſein Beſtes zu verrichten?

„„Ja, wir geben unſerm General
Vollmacht, um nach Eid und Feldherrpflichten
Unbeſchränkt in ſeiner freien Wahl
Treu und feſt ſein Beſtes zu verrichten!““

So erſchallt es laut aus Aller Mund.
Steiger heut den Scheidenden die Rechte:
Geht, in Gottes Macht und Gnadenbund!
Und ſein Arm ſei mit euch im Gefechte!

XV.

Steigers Flucht.

(Den 5. März 1793.)

Zuerſt dem Gott, der in der Schlacht
Geholfen hat, den Dank gebracht;
Alsdann den grünen Kranz aufs Haupt,
Mit Eichenzweig die Fahn' belaubt;